

Forderung nach Finanzhilfen

SPD will schnellen Etat-Nachtrag

VON PETER MLODOCH

Hannover. Niedersachsens SPD-Fraktion pocht wegen der Corona-Krise auf einen weiteren Etat-Nachtrag noch vor der Sommerpause. „Ich gehe davon aus, dass ein zweiter Nachtragshaushalt ziemlich schnell verabschiedet wird“, erklärte Fraktionschefin Johanne Modder am Mittwoch in Hannover. Diese Finanzmittel sollten insbesondere Kommunen, Tourismus und Kulturschaffenden zugutekommen. „Wir müssen jetzt auch die Bereiche abdecken, die bisher durch das Rost gefallen sind“, betonte Modder mit Blick auf bisherige Hilfsprogramme für die Wirtschaft. Auch Sportvereine und Hilfsorganisationen gehörten nun stärker in den Fokus.

Angesichts wegbrechender Steuereinnahmen und hoher Corona-Ausgaben schließt zwar auch Finanzminister Reinhold Hilbers (CDU) einen weiteren Nachtragshaushalt nicht mehr aus. Mit einer Entscheidung darüber sei aber eher erst in der zweiten Jahreshälfte zu rechnen, so der Ressortchef. Einen ersten Nachtrag über insgesamt 4,4 Milliarden Euro, davon 3 Milliarden für Bürgschaften, hatte der Landtag im März beschlossen.

Auf seiner Sitzung in der kommenden Woche soll das Parlament den von der SPD/CDU-Regierung vorgesehenen Corona-Fonds über 480 Millionen Euro per Gesetz absegnen. Die Summe stammt aus dem Etatüberschuss des vergangenen Jahres. Dieses Sondervermögen schränke das Budgetrecht des Parlaments unzulässig ein, kritisierte der Landesrechnungshof. Die Prüfer forderten eine konkrete Zweckbestimmung und zeitliche Befristung.

SENIORENHEIM

Bewohner dürfen zurückkehren

Wildeshausen. Nach mehr als vier Wochen in einer Notunterkunft sind acht Frauen und Männer zurück in ihr Seniorenheim nach Wildeshausen gebracht worden. Inzwischen gebe es in der Einrichtung keinen Corona-Fall mehr, sagte der Sprecher des Landkreises Oldenburg, Oliver Galeotti. „Wir sind froh, dass wir diesen Schritt jetzt machen konnten, denn somit sind die Damen und Herren wieder in ihrer zuvor vertrauten Umgebung“, so Landrat Carsten Harings (parteilos). Anfang April war mehr als die Hälfte der damals rund 50 Bewohner und rund 45 Mitarbeitenden des Heims positiv auf das Coronavirus getestet worden. Um eine Ausbreitung des Virus zu verhindern, wurden die negativ getesteten Bewohnerinnen und Bewohner ins Gästehaus des Berufsförderungswerkes Weser-Ems in Ganderkesee gebracht. Bevor die Frauen und Männer aus dem Gästehaus zurückgebracht wurden, gab es mehrere Kontrolltests. DPA

„MEIN SCHIFF 3“

Neun Crewmitglieder mit Coronavirus infiziert

Cuxhaven. Von den rund 2900 Besatzungsmitgliedern auf dem Tui-Kreuzfahrtschiff „Mein Schiff 3“ in Cuxhaven haben sich neun mit dem Coronavirus infiziert. Das teilte Tui Cruises am Mittwoch mit und verwies darauf, dass nun alle Testergebnisse vorliegen. „Alle positiv getesteten Besatzungsmitglieder befinden sich in Isolation, es geht ihnen gut und sie sind symptomfrei“, sagte eine Sprecherin. Demnach hat auch das am 30. April als erstes positiv getestete Crewmitglied, das auf der Isolierstation einer Klinik in Cuxhaven liegt, keine Symptome mehr. „Wir freuen uns über die guten Nachrichten und arbeiten weiter daran, der Besatzung die Rückreise in ihre Heimatländer zu ermöglichen“, so die Vorsitzende der Geschäftsführung von Tui Cruises, Wybke Meier. Geprüft werde außerdem, ob die positiv getesteten Besatzungsmitglieder an Land gebracht werden können. DPA

SYKER VORWERK

Ausstellung „Fluidity“ wird bis zum 1. Juni verlängert

Syke. Darauf hat Nicole Giese-Kroner lange warten müssen: Die künstlerische Leiterin des Syker Vorwerks darf ihr Zentrum für zeitgenössische Kunst am kommenden Sonnabend wieder für Besucherinnen und Besucher öffnen. Gleichzeitig kündigt sie an, die Ausstellung „Fluidity“ bis zum 1. Juni zu verlängern. Es gelten die regulären Öffnungszeiten sonabends von 14 bis 18 Uhr, sonn- und feiertags von 11 bis 18 Uhr sowie mittwochs von 15 bis 18 Uhr. Ansonsten ist wenig regulär, alle müssen sich an die Corona-Vorgaben halten. So dürfen sich maximal zehn Besucher gleichzeitig im Syker Vorwerk aufhalten, das heißt: zwei Personen pro Ausstellungsraum. Menschen, die zur Risikogruppe zählen, können zu den Bürozeiten montags bis freitags telefonisch unter 0 42 42 / 57 74 10 einen Einzeltermin vereinbaren. ABU



Ein nachgebauter Waggon als Mahnmahl an der ehemaligen Verladerrampe im KZ Bergen-Belsen: Viele Schüler aus der Region machen sich hier ein Bild.

FOTO: PHILIPP SCHULZE/DPA

Persönliche Erfahrungen berühren

Wie Schulen in Bremen und im Umland mit dem Thema Krieg umgehen

VON ANDRÉ FESSER, GABRIELA KELLER, ANTE BORSTELMANN UND FRIEDA AHRENS

Tarmstedt/Bremen. Der Jahrestag des Kriegsendes in Deutschland wäre unter normalen Umständen auch für Markus Wollny ein willkommenes Anlass, das Thema im Unterricht anzusprechen. Angesichts der Corona-Krise fällt das nun aber schwer. „es ist ja alles auf Eis gelegt“. Wollny ist Bereichsleiter für das Fach Geschichte an der Kooperativen Gesamtschule Tarmstedt. In der KGS ist es wie in anderen Schulen auch: Die meisten Schülerinnen und Schüler lernen zurzeit von zu Hause aus. Und in diesem Rahmen findet dann auch der Geschichtsunterricht statt. Die jungen Leute werden Wollny zufolge mit Aufgaben versorgt, die sie in ihren Homeoffices bearbeiten können. Vor allem für die 9. Klassen stehen dabei auch Themen wie die Nationalsozialistische Herrschaft und der Zweite Weltkrieg auf dem Programm.

Das Kriegsende vor 75 Jahren wäre nach Wollnys Einschätzung für einige Lehrerinnen und Lehrer schon ein Grund, die Ereignisse im Unterricht zu thematisieren. Zwingend sei das aber nicht. Denn der Jahrestag an sich spiele für die jungen Leute keine große Rolle: „Den Schülerinnen und Schülern ist es egal, ob der Krieg vor 74, 75 oder 76 Jahren zu Ende ging. Da ist halt Vergangenheit.“ Bei den Schülern könne man stattdessen auch abseits von Jahrestagen etwas auslösen, wenn man den Unterricht entsprechend gestaltet.

Bewährt hätten sich beispielsweise Begegnungen und Gespräche mit Zeitzeugen, was angesichts der abnehmenden Zahl Überlebender freilich immer schwieriger werde. „Die persönliche Begegnung mit Holocaust-Überlebenden löst bei den Schülern etwas aus, und sie ist deshalb sehr wichtig für uns.“ Da es bald keine Zeitzeugen mehr geben wird, sei es sinnvoll, deren Erinnerungen zu erhalten und nutzbar zu machen: Wollny nennt in diesem Zusammenhang ein Projekt einer Universität, die aus den Erinnerungen vieler Kriegsüberlebender einen virtuellen Zeitzeugen erstellen, um somit auch künftigen Generationen die Möglichkeit zu geben, Antworten auf ihre Fragen zu erhalten.

VON PETER MLODOCH

Hannover. Plexiglas-Kabinen für die Parlamentarier? Der Niedersächsische Landtag in Hannover rüstet sich für längere Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie. „Das ist leider keine kurzfristige Situation, wir müssen von mindestens zwölf Monaten ausgehen“, sagte der Parlamentsgeschäftsführer der SPD-Fraktion, Wiard Siebels, am Mittwoch in Hannover.

Um den Spagat zwischen notwendigen Abständen und den parlamentarischen Rechten der 137 Abgeordneten zu schaffen, seien bauliche Maßnahmen unumgänglich. Bislang gilt

Einem direkten Kontakt mit der Geschichte ermöglichen aber auch Besuche in Gedenkstätten, etwa die der Konzentrationslager Bergen-Belsen oder Neuengamme, aber auch am Bunker Valentin in Farge oder im früheren Gefangenenlager Sandbostel. Über den Bau des ehemaligen U-Boot-Bunkers „Valentin“ und die vielen Tausend Menschen, die als Zwangsarbeiter auf der Baustelle an der Weser in Farge schufteten mussten, kann Talon Giepz jede Menge erzählen. Der 14-jährige Schüler aus Schwanebude führt als Junior Guide Jugendliche und Familien durch und um den Bunker, der heute ein Denkort ist.

Das Junior-Guide-Projekt gibt es seit 2008. Ursprünglich als Arbeitsgemeinschaft für Oberstufen-Schüler ins Leben gerufen, können sich seit 2015 Jugendliche zwischen zwölf und 18 Jahren in mehrtägigen Ferienworkshops dazu ausbilden lassen, Gruppen durch den Bunker zu führen. „Inzwischen haben wir rund 60 Junior Guides ausgebildet“, sagt Adrienne Körner. Die Geschichtslehrerin hat das Projekt initiiert und begleitet es bis heute.

Talon Giepz ist seit drei Jahren dabei, führt neben dem Bunker in Farge auch durch die Gedenkstätte „Baracke Wilhelmine“ im Nachbarort Neuenkirchen. Den Bunker kannte er vor seiner Guide-Ausbildung nur von außen. Dass die Nazis dort U-Boote bauen wollten, wusste er. Auch, dass Zwangsarbeiter für den Bau des Bunkers eingesetzt wurden. „Meine Großeltern hatten mir von den Lagern erzählt.“

Weil ihn Geschichte nach eigenen Worten interessiert, wollte er mehr wissen – über den

Bunkerbau, das Lagersystem sowie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen, die von den Nazis gezwungen wurden, den Betonkoloss zu errichten. Sein Wissen gibt er heute in seinen Führungen weiter. Das Konzept dafür hat er selbst erarbeitet. Talon Giepz geht es dabei weniger um den Bunker als Bauwerk, sondern um das Schicksal der Zwangsarbeiter. Auch wenn er zugibt, dass er bei seinem ersten Besuch im Innern des Betonriesen beeindruckt gewesen sei von der technischen Leistung der Architekten und Ingenieure.

**75 JAHRE
KRIEGSENDE**

„Gleichzeitig war die Atmosphäre zwischen den meterdicken Betonmauern aber auch sehr bedrückend. Man hat gefühlt: Das ist nicht einfach nur ein riesiges Bauwerk, sondern damit ist etwas Schreckliches verbunden“, meint der 14-Jährige. „Dass Tausende von Menschen aus ganz Europa als Zwangsarbeiter nach Farge gebracht wurden, finde ich erschreckend. Ich möchte Besuchern deutlich machen, unter welchen unmenschlichen Bedingungen sie damals hier leben und arbeiten mussten“, sagt Talon Giepz. Der Junior Guide lässt auch Zeitzeugen in Berichten zu Wort kommen. Ihm selbst sei die Schilderung eines



Der 14-jährige Schüler Talon Giepz gibt selbst konzipierte Führungen im Bunker Valentin.

FOTO: KOSAK

Im Landtag wird umgebaut

Wegen der hygienischen Vorschriften sind nun Plexiglaswände für die Abgeordneten im Gespräch

die Balkon-Lösung: Um die Reihen unten im Plenarsaal auszuweiten, wurden bei den beiden Ein-Tages-Sitzungen im März und April jeweils neun Abgeordnete von SPD und CDU auf die sonst leeren Zuschauertribünen links und rechts oben verbannt. Dies ist neben zusätzlichen Einzelstühlen auch wieder für das zweitägige Mai-Plenum am kommenden Dienstag und Mittwoch vorgesehen. Nachteil: Die abgesonderten Parlamentarier können sich nicht spontan in die Debatte einschalten; außerdem fehlen ihnen die üblichen Arbeitsbedingungen mit Tischen und Technik.

Um für Abhilfe zu sorgen, wird daher inzwischen sogar über einen Umbau des erst vor

zweieinhalb Jahren neu gestalteten Plenarsaals nachgedacht. Die Abgeordnetenbänke wandern nach diesem Modell mit größeren Abständen nach hinten. Dies jedoch hätte beträchtliche Auswirkungen auf die Schienenkonstruktion der Sitze, auf die Saaltechnik, Stromanschlüsse und selbst auf das Lüftungssystem. „Das lässt sich nicht von heute auf morgen regeln“, meinte der SPD-Mann Siebels und warnte vor einem hohen Aufwand und erheblichen Kosten.

Als Alternative kommen daher Scheiben aus Acrylglas vor und seitlich eines jeden Abgeordneten ins Spiel. „Dies ist kostengünstig und schnell umsetzbar. Und man kann es auch

Häftlings, der an der Betonmischanlage am Bunker arbeitete, besonders nahe gegangen: „Er berichtete, dass er damals weniger wog als die 50 Kilogramm schweren Zementsäcke, die er schleppen musste.“ Die Berichte der Zwangsarbeiter zeigen bei den Teilnehmern der Führungen Wirkung, stellt Talon Giepz fest. „Mein Eindruck ist, dass die Besucher dadurch den Schrecken der Zwangsarbeit erst richtig verstehen.“ Was damals vor Ort geschehen sei, dürfe nicht in Vergessenheit geraten, meint der Schüler. „Man muss alles dafür tun, dass so etwas nicht wieder passiert.“

Auch die Schüler der 10. Klassen des Gymnasiums Osterholz-Scharmbeck besuchen im Zusammenhang mit dem Thema Nationalsozialismus meistens einen außerschulischen Lernort, in der Regel die KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen. „In der 10. Klasse, in der dieses Thema behandelt wird, besteht großer Zeitdruck. Wir Geschichtslehrer haben zwei Stunden pro Woche, und wir müssen laut Curriculum in einem Jahr den Nationalsozialismus und Deutschland und die Welt von 1945 bis 1949 behandeln. Das stellt uns vor große Herausforderungen, wir müssen exemplarisch arbeiten“, sagt Julia Odermatt, Geschichtslehrerin am Gymnasium Osterholz-Scharmbeck.

In Bezug auf den Aspekt der außerschulischen Lernorte wünsche man sich größere curriculare Freiräume und weniger Zeitnot. „Viele Nebenfächer leiden unter dem Problem, zu wenig Zeit zu haben“, meint Odermatt. Auch Wollny empfindet solche Besuche als wichtig. Im früheren Gefangenenlager Sandbostel hätten sich KGS-Schüler auch schon mal in Projektarbeit begeben und das Fundament einer Baracke freigelegt. „Dieses persönliche Erleben löst bei den Schülern etwas aus“, sagt sie.

Letztlich hänge es auch an den Lehrern selbst, bei den Schülern etwas zu bewirken. Der Jahrestag des Kriegsendes spiele aus pädagogischer Sicht aber eher eine nachgeordnete Rolle. Zumal es in Corona-Zeiten sowieso nicht viele Möglichkeiten gebe, ihn auf besondere Weise zu begehen.

Weitere Artikel und Fotos zum Kriegsende in Bremen finden Sie unter www.weser-kurier.de/krieginbremen